



Der gute Geist vom Geigelstein: Hans Steinbichler und seine Mitstreiter konnten den Chiemgauer Blumenberg vor einer Teerstraße bewahren. Es blieb beim Gebirgswegerl.

Wegebau am Blumenberg

Der Wegebau auf Bayerns Almen ist weit fortgeschritten. Neun von zehn Almhütten sind bereits mit dem Auto erreichbar. Nicht immer geht es dem Bauern dabei darum, bei der Viehwirtschaft ein paar Gänge höher zu schalten. Oft erschließt ihm die Erschließung etwas ganz anderes: das Geschäft mit dem Durst. Motorisierter Saft-, Bier- und Cola-Transport macht die Almwirtschaft zur Alm-Wirtschaft und lockt noch mehr Touristen an. Kein Wunder, dass auch die restlichen zehn Prozent der bayerischen Almbauern gerne Wege hätten. Umso wachsamer verfolgt der Bund Naturschutz alle Planungen für die verbliebenen, meist besonders schwer zugänglichen und naturschützerisch wertvollen Almen – wie im Fall der Rossalm auf dem Geigelstein.

Der Chiemgauer »Blumenberg« war Bergfreunden und Botanikern schon lange als floristisches und landschaftliches Juwel bekannt. Das hielt freilich keinen Bauern, keine Gemeinde davon ab, immer neue Asphaltwege, überdimensionierte Hütten oder künstliche Bachläufe zur Stromgewinnung zu bauen. Skeptisch bis empört verfolgten das der Bernauer Publizist und Fotograf Hans Steinbichler und seine Freunde aus Bund Naturschutz und Alpenverein schon in den 1970er Jahren. Der Geduldsfaden riss ihnen, als 1974 die Pläne für eine Skischaukel zwischen Sachrang und Schleching immer konkreter wurden. Die jungen Aktivisten formierten sich zur Bürgerinitiative »Rettet den Geigelstein« und mischten sich mit unzähligen Anträgen, Einsprüchen, Presseartikeln und Briefen ins Geschehen. Von örtlichen Seilschaften und Medien wurden sie als Spinner und Idealisten beschimpft. Umso hartnäckiger kämpften sie gegen den Ausverkauf des Berges.

Bald erhielten die Geigelstein-Kämpfer dafür – als erste deutsche Bürgerinitiative überhaupt – Umweltpreise. Im Hintergrund knüpften sie wichtige Kontakte in die Politik, wo eine günstige Großwetterlage herrschte: So konnten sie einige umweltbewusste Landtagsabgeordnete für den Geigelstein erwärmen, was entscheidend zur Abkühlung der Lift- und Pistenpläne beitrug. Parallel dazu trieben sie mit zahlreichen Anträgen und Eingaben den gesetzlichen Schutz des Geigelstein-Gebietes voran. Am Ziel waren sie jedoch erst 1991: ein außergewöhnliches Naturschutzgebiet, das in weiten Teilen Nationalpark-Qualitäten besitzt. Die Wirkung strahlte aus: Seither wurde kein weiteres Skigebiet mehr in Bayern neu erschlossen.

Der Auftrag schien erfüllt, die Bürgerinitiative löste sich auf. In den folgenden Jahren ärgerten Steinbichler zwar immer wieder kleinere Übergriffe oder Lockerungen der Schutzvorschriften, etwa für Skitourengeher, doch unterm Strich schien das Naturschutzgebiet zu funktionieren.

Bis es 1997 wieder losging. Der Pächter der höchstgelegenen Alm Oberbayerns reklamierte einen Teerweg quer

durch den landschaftlich und botanisch schönsten Abschnitt unterhalb des Gipfels. Die Genehmigungsbehörden bis hinauf zur Regierung von Oberbayern hatten damit kein Problem. Der Wegebau komme ja auch der Natur zugute, weil er Wanderer von der erosionsträchtigen Direttissima abhalte.

Sofort stand die Bürgerinitiative in den Startlöchern für die nächste Och-

sentour durch die Instanzen. Für sie war klar: Der Fahrweg diente in Wahrheit dem Schankbetrieb auf der Rossalm und würde noch mehr Gäste anlocken.

Juristische Ohrfeige

Doch die Phalanx aus Privatinteressen, Almlobby und Behörden war mit den bisherigen Mitteln nicht zu überwinden. Also sprang der Bund Naturschutz ein

Wandel und Vielfalt prägen die vielen Gemäcker im »Wasserschloss« Alpen: das Wimbachtal zwischen Hochkalter und Watzmann im Nationalpark Berchtesgaden.

